

Besprechung.

G. F. Stout. **A Manual of Psychology.** *Univ. Corresp. College Press.* London, Clive u. New York, Hinds & Noble, 1899. 643 S.

Der Verf. will in diesem Handbuch eine Darlegung der Psychologie vom genetischen Standpunkt geben. Zugleich soll der Anfänger durch das Studium desselben wirkliches Interesse an den psychologischen Problemen gewinnen und wirklich die Fähigkeit erlangen, selbständig psychologische Fragen zu behandeln.

Die Einleitung setzt der Psychologie die Aufgabe, die Beziehungen dessen, was wahrgenommen oder in irgend einer Weise Gegenstand ist, zu dem Wahrnehmenden oder Denkenden zu untersuchen. Zur Formulirung und Erklärung der psychischen Prozesse müsse sie aufser den psychischen Thatsachen, d. h. denjenigen, die bewusste Erlebnisse sind, noch andere Factoren, die keine Bewusstseinsthatsachen sind und deshalb psychologische Thatsachen genannt werden, benutzen. Leider vermisst man im Verlaufe des Werkes die Angaben darüber, was in den einzelnen concreten Fällen als psychischer, und was als psychologischer Factor aufzufassen ist. — Viel Beachtenswerthes enthält das 2. Capitel der Einleitung über Data und Methoden der Psychologie. Dann wird das Verhältniß von Körper und Geist erörtert; der „Parallelismus“ als Untersuchungshypothese angenommen, indem zugleich eine metaphysische Erklärung desselben skizzirt wird.

Im ersten Buch wird eine interessante allgemeine Analyse gegeben. An dem Thatbestande des Bewusstseins von Etwas, oder des Bezogenenseins des Bewusstseins auf ein Object, werden als die constituirenden Theile drei nicht weiter zurückführbare Seiten, nämlich die cognitive, die Gefühls- und die Strebungsseite, unterschieden. Bei der Cognition wird wieder ein Unterschied zwischen Vorstellungen (presentations) und Vorgestelltem (presented objects) gemacht. Ein großer Theil der Vorstellungen jedoch, die in einem Moment vorhanden sind, präsentire, obgleich er dazu fähig ist, nicht immer Objecte. Gefühle, deren es aufser Lust und Unlust noch andere Arten, z. B. Zorn, Furcht, Haß, Liebe etc. gebe, seien immer vorhanden. Ebenso sei eine Tendenz, ein Streben hin oder weg von Etwas, immer gegenwärtig, wenn auch nicht immer als Bewusstseinszustand.

Gegenüber der Einheit und Continuität des Bewusstseins überhaupt wird wegen ihrer überwiegenden Bedeutung für die Entwicklung des

geistigen Lebens die Einheit und Continuität des Strebens, d. h. die Vereinigung von psychischen Elementen zu Theilen eines und desselben Strebungsprocesses, in den Vordergrund gestellt. Die erste nothwendige Bedingung jeder Entwicklung und jeden Fortschritts sei das Behalten (retentiveness). Eben oder länger vergangene Erlebnisse hinterlassen Dispositionen. Ihre Wirkung bedürfe nicht des erneuten Bewusstwerdens der entsprechenden Erlebnisse; sie bestehe vielmehr zunächst einfach darin, daß das gegenwärtige Erlebnis eine Bedeutung (meaning, significance) habe. Diese Bedeutung sei eine Modification des Bewusstseins, ein besonderer Charakter, den ein Theil durch seine Beziehungen zu einem Ganzen erhalte. Sie bildet zugleich die erste Stufe der Reproduction. Die verschiedenen Arten der eigentlichen Reproduction gehen aus der Entfaltung der Bedeutung wie die Pflanze aus dem Samen hervor. Diese Entfaltung der Bedeutung führe zunächst zur Complication, in der das Reproducirte keine eigene Existenzfähigkeit besitzt, sondern als integrierender Theil des Reproducirenden erscheint (z. B. die Qualitäten der Töne, die als Klatschen, Krachen, Klirren, Rauschen u. dgl. bezeichnet werden). Bei der letzten Stufe der Entfaltung, bei der freien Reproduction könne dagegen das Reproducirte für sich bestehen und bestehen bleiben, wenn das Reproducirende verschwunden sei.

Ein geistiger Proceß könne aber auch, statt einen anderen hervorzurufen, seinen Eintritt nur erleichtern oder begünstigen. Wenn und soweit er das nicht thue, strebe er danach, seinen Eintritt zu hindern. — Die Fehler der Vermögens- und der Associationspsychologie seien die Cirkelerklärung und die Verwechslung von Causation und Composition. —

Im zweiten Buch werden die Empfindungen behandelt. Empfindungen können als solche oder als Zeichen oder Eigenschaften von Dingen beachtet werden. Im ersteren Falle seien sie selbst Objecte, im zweiten dagegen nur Bestandtheile des Processes, durch welchen wir Objecte erkennen. Als Empfindungsreflex wird derjenige Reflex bezeichnet, der nur durch die Empfindung als solche bestimmt ist. Derselbe hat zugleich Gefühlston und Strebungscharakter. Dann werden die Thatsachen der Farbenempfindung und die der Tonempfindung aufgeführt. St. nimmt hier die Lehre, Schwebungen bewirkten die Dissonanz, auf, ohne wie es scheint zu wissen, daß W. WUNDT, TH. LIPPS und neuerdings C. STUMPF die Unhaltbarkeit derselben nachgewiesen haben. — Darauf folgen die anderen Arten von Empfindungen. Betreffs der sog. „Innervationsempfindungen“ neigt er zu der Ansicht, daß das, was man so nennt, in Wahrheit eine besondere Art des Strebens ist und sich keineswegs mit irgend einer Empfindung vergleichen läßt. Nach der Darlegung des WEBER-FECHNER'schen Gesetzes und der dahin gehörigen Thatsachen geht er zu dem Gefühlston der Empfindung über. Lustvolle Empfindungen begünstigen, unlustvolle hemmen die Wirksamkeit der geistigen Functionen. Gefühlston und Streben stehen auch für St. in naher Beziehung. Aber seine Erklärung, alle lustvollen Empfindungen seien mit einem Streben nach ihrer Fortsetzung verbunden, kann er gegenüber dem Widerspruch der Erfahrung nur durch die etwas gewaltsame Bemerkung aufrecht erhalten,

man könne doch nicht leugnen, daß wenigstens unbewußt ein solches Streben immer vorhanden sei. Nur dieser Gewaltact erlaubt ihm dann auch die Verallgemeinerung: Lust entstehe, wenn das Streben in der Erreichung seines Zieles begünstigt oder gefördert, Unlust, wenn es gehindert werde. —

Das dritte Buch bespricht die Wahrnehmung. Hat eine Empfindung eine Bedeutung erworben oder eine Complication mit anderen Inhalten erfahren, erfüllt sie also eine cognitive Function, so liegt eine Wahrnehmung vor. Sie hat zugleich immer Gefühlston und Strebungscharakter. Gewöhnlich bilden Wahrnehmungen Reihen, die eine gewisse Einheit und Continuität durch das Streben nach einem Ziel haben. Eine Vorstellung des Resultats des Strebens brauche nicht vorhanden zu sein. Die Instincthandlungen der Thiere sind ein Beispiel dafür. Ueberraschend ist die Behauptung, daß sogar bei erstmaliger Ausführung einer Instincthandlung ein Wahrnehmungsprocess vorliege. Ein Wiedererkennen von Objecten könne zwar hier nicht angenommen werden, aber der geistige Zustand des Thieres sei doch dem Wiedererkennen analog. Die Function der fehlenden früheren Erfahrung werde hier durch angeborene Begabung erfüllt. — Ein wesentliches Moment in der Wahrnehmungsthätigkeit sei die Aufmerksamkeit, die immer in gewisser Weise erwartend und prospectiv sei. Was das genauer heißen soll, wird nicht ganz klar. —

Der Wahrnehmungsprocess führt, wenn er gehemmt wird, zur Variirung der Bemühungen und, wenn theilweise neue Bedingungen vorliegen, zur freien Anpassung an dieselben. Auch hierzu seien geistige Bilder und frühere Erfahrungen nicht nöthig. Beim Menschen kommen freilich zum Wahrnehmungsprocess meist Vorstellungsprocesse hinzu, am deutlichsten dann, wenn er im Voraus einen Plan entwirft. Die einzelnen Wahrnehmungsprocesse sind bei den Thieren isolirt und ohne Zusammenhang untereinander. Nur in der menschlichen Persönlichkeit, die keine rein impulsive Natur ist, wird der einzelne Impuls mit einem System von Motiven, das momentane Selbst mit dem totalen Selbst in Zusammenhang gebracht. — Die Nachahmung, die Bedingungen ihrer Entstehung, ihre Wichtigkeit für die geistige Entwicklung und die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit bilden den Gegenstand des nächsten Capitels. — Der Gefühlston der Wahrnehmung wird einerseits durch Förderung, Erleichterung oder Hemmung des Processes selbst, andererseits durch vorgebildete Associationen bedingt. Hinsichtlich der Emotionen weist St. die Theorie JAMES' mit neuen Argumenten ab, giebt die Bedingungen der Entstehung von Gemüthsbewegungen an, und erklärt, daß sie sich nicht nur durch Lust- und Unlustcharakter, sondern auch noch durch andere, nicht weiter zurückführbare Gefühlscharaktere unterscheiden. Von der Emotion ist sowohl die nachbleibende Stimmung als auch die emotionelle Disposition zu scheiden. — Die dann folgende Analyse von Furcht und Zorn ringt mit umständlichen, meist auf die Aeußerungen bezüglichen Beschreibungen und mit der Mannigfaltigkeit der Objecte, die Furcht und Zorn erwecken, ohne doch zu klarer Einsicht zu gelangen. —

Der zweite Abschnitt des dritten Buches enthält eine Untersuchung über die Categorien des Wahrnehmungsbewußtseins, d. h. über Causalität,

Dingheit, äußere Realität, Raum und Zeit. Diese Categorien seien auf der Wahrnehmungsstufe noch ganz in concretem Material eingebettet. Specieller werden Raum- und Zeitwahrnehmung behandelt. An der Extension unterscheidet St. die Extensität und die räumliche Ordnung. Die Extension entstehe durch Verschmelzung der Localzeichenqualitäten zu einem Continuum. Indem dann die Extensität mit activen Bewegungen (der Augen und Hände) eine Complication bilde, gewinne sie räumliche Ordnung. Die Extension werde von uns für wirklich gehalten, weil sie nicht durch uns, sondern für uns determinirt sei. Es folgt eine genauere Betrachtung der Raumwahrnehmung des Gesichts- und des Tastsinns. — Die Zeitwahrnehmung beruhe auf einer unmittelbaren Erfahrung des Zeitverlaufs. Gemessen werde der Zeitverlauf durch die „ansammelnde Wirkung des Aufmerksamkeitsprocesses“ (cumulative effect of the process of attending), die zugleich die primäre Erfahrung der Vergangenheit in sich schliesse. Die primäre Erfahrung der Zukünftigkeit sei mit der wesentlich prospectiven Natur der Aufmerksamkeit gegeben; die Gegenwart sei durch die vorhandene Empfindung charakterisirt. — In diesen von ahnungsvollem Halbdunkel umgebenen Erklärungen wird, wie mir scheint, eine Einsicht in die Zeitwahrnehmung mehr erstrebt als erreicht. —

Das vierte und letzte Buch hat die Vorstellungs- und Gedankenprocesses (ideational and conceptual process) zum Gegenstande. Analog dem Unterschiede zwischen Empfindung und Wahrnehmung wird ein Unterschied zwischen Bild (image) und Vorstellung (idea) gemacht. Das Bild sei nur ein Bestandtheil der Vorstellung, der andere und wichtigere sei die Bedeutung des Bildes, die je nach dem Zusammenhang und den Umständen, unter denen das Bild auftritt, variirt. Ein bildloses Denken giebt es jetzt auch für St. nicht mehr. — Vorstellungsreihen zeigen, weil sie meist einen theoretischen oder einen praktischen Zweck haben, eine gewisse Einheit und Continuität des Interesses. Das Fundamentalprincip der Vorstellungsassociation sei nicht eigentlich Contiguität in strengem Sinne, sondern vielmehr Continuität des Interesses. Jede Vorstellungsreihe habe eine reproductive und eine productive Seite. Die rein reproductive Seite bildet das Gedächtnis, dessen Arten und Bedingungen dargelegt werden. Die productive Seite äußere sich darin, daß die vorgestellten Objecte durch die Bedingungen, unter denen gerade die Reproduction stattfindet, Modificationen und Transformationen erleiden, und daß außerdem neue Inhalte in reproducirte Relationen und reproducirte Inhalte in neue Relationen gebracht werden. Erleide die reproductive oder die constructive Seite der Vorstellungsthätigkeit Hemmungen und Verzögerungen, so strebe sie mit Aenderung des Verfahrens zu dauern. — Es wird dann die Wichtigkeit der gedanklichen Analyse und Synthese und der Vergleichung für die Vorstellungsthätigkeit hervorgehoben; die Bedeutung der Sprache und das Verhältniß der natürlichen und der conventionellen Sprache genauer dargelegt. Es folgen zwei interessante Capitel, von denen das erste die Momente angiebt, die zur ideellen Construction der äußeren Welt führen. Zusammenhangslosigkeit, Widerspruch, Zweideutigkeit bilden Hemmnisse der geistigen Activität und bewirken ein Streben nach ihrer Entfernung. Wichtiger als das theoretische ist das praktische Interesse,

d. h. das Streben, Mittel zur Erreichung praktischer Zwecke zu finden. Dazu kommen noch sociale Factoren, die Aufnahme der Beobachtungen und Denkresultate Anderer durch die Sprache, die Nachahmung und die Wahrnehmung der materiellen Producte menschlicher Thätigkeit. Andererseits bilden jedoch die social herrschenden ideellen Constructionen auch ein Hemmniss für das individuelle Denken. Das zweite Capitel behandelt die ideelle Construction des Selbst, die ebenfalls zunächst auf praktische Zwecke gerichtet sei. Sie habe sich der subjectiven Ordnung, d. h. derjenigen anzupassen, in welcher die Erfahrungen in der individuellen Lebensgeschichte thatsächlich eintraten. Das Material für diese Construction bilden die organischen Empfindungen und Tendenzen, die motorischen und die ideationalen Impulse und Thätigkeiten. Die Motive zu dieser Construction entstehen aus der Beziehung des Individuums zu anderen Individuen derselben Gemeinschaft. Von der Vorstellung des Selbst sei das Ich, das diese Vorstellung hat, zu trennen, denn das letztere könne nicht zugleich Object sein. Daran schliessen sich noch einige interessante Bemerkungen über das Selbst zu verschiedenen Zeiten; über den Gegensatz des Selbst, wie es ist oder war, und des Selbst, wie wir es wünschen; über den Gegensatz zweier gegenwärtiger Selbste, von denen das eine als das wahre Selbst betrachtet wird; und über die Pathologie des Selbstbewusstseins. —

Das nächste Capitel handelt vom Glauben (belief), der einerseits Bedingung der Activität, andererseits durch die Activität bedingt sei. Zum eigentlichen Wesen alles Glaubens gehöre objective Einschränkung (objective coercion) der subjectiven Thätigkeit oder Freiheit. Was zunächst als objective Einschränkung erscheine, könne sich vom Standpunkt umfassenderen Wissens als nicht von der Natur des Objectes, sondern von einer bloß subjectiven Ideenassociation ausgehend erweisen. — Gefühle können bei der Vorstellungsthätigkeit entweder an die Vorstellungen selbst geknüpft sein, oder aus der Förderung und Hemmung der Vorstellungsthätigkeit entstehen. Im Schlußcapitel wird dann der Willensentscheid eingehender behandelt. Die Entwicklung des Strebens gehe parallel mit der Entwicklung der Cognition. Die Willenshandlung sei streng von der impulsiven Handlung, und die Ueberlegung vom Conflict impulsiver Tendenzen zu scheiden. Im Willensentscheid werde die einzelne Strebung und ihr Ziel zum ganzen System von Strebungen, das im Begriffe des totalen Selbst eingeschlossen sei, in Beziehung gebracht; und der Willensentscheid folge nicht dem stärksten Impulse, sondern unserem Vorziehen der einen Strebung vor den anderen. Folge kein Entscheid, so trete Ueberlegung ein. Es werden dann die Momente, die den Eintritt des Entscheides und seine Festigkeit bedingen, aufgezählt; die Ausführung der zur Erreichung des Gewollten nöthigen Bewegungen wird nicht zum Bewusstseinszustand des Wollens selbst gerechnet; und zum Schluß werden noch die unwillkürlichen und widerwilligen Handlungen, die Selbstbeherrschung, die willkürliche Aufmerksamkeit und die wahre Freiheit, die nicht in ursachlosem Entscheiden, sondern in der Selbstbestimmung oder Selbstbeherrschung bestehe, kurz besprochen. —

Aus diesem kurzen Referat dürfte schon zu ersehen sein, daß der Verf. seine Absichten in origineller und, mit Nichtachtung kleiner Mängel, in glücklicher Weise erreicht. Die genetische Behandlung ist eigenartig und consequent durchgeführt, und die Darstellung eröffnet fesselnde und neue Ausblicke auf die psychologischen Probleme. Man kann nicht verlangen, daß in einem solchen Werke von relativ geringem Umfange, das die Psychologie vom genetischen Standpunkt aus behandeln will, die Analyse überall bis zu den letzten auffindbaren Elementen des psychischen Lebens vordringe. Jedoch, wenn es auch zu den überkommenen Vorrechten genetischer Betrachtungen zu gehören scheint, die Probleme meist nur in ihren allgemeinen Zügen zu erfassen, so würde doch die theilweise Benutzung dieses Vorrechtes den Verf. nicht haben abzuhalten brauchen, mit Rücksicht auf die pädagogische Absicht seines Buches jedesmal seinen Verzicht auf weitere Analyse ausdrücklich zu markiren, damit der Anfänger weiß, wo er noch in der Peripherie steckt und nicht schon im Centrum ruhen darf. Denn auf der Peripherie befindet man sich noch, wenn man z. B. nur erfährt, die „Bedeutung“ sei eine Modification des Bewußtseins; oder es gebe eine objective Einschränkung der subjectiven Activität; oder die Bedeutsamkeit fange es irgendwie an, dem Relevanten und Bedeutsamen eine besondere Wirkungsfähigkeit zu verschaffen; oder es gebe Strebungseinheit und Continuität; u. dgl., ohne zu erfahren, wie das im Einzelnen aussieht oder zugeht. — Doch abgesehen hiervon wird der Leser das Buch mit Interesse lesen und eine reiche Fülle von Anregungen daraus gewinnen, da der Verf. eine Menge bisher kaum beachteter Thatsachen in origineller Weise in die psychologische Untersuchung einführt und mit großem Geschick verwerthet. —

PFÄNDER (München).
